

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 9

Buchbesprechung: Blick in die Zeitschriften

Autor: Böni, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwiegen oder umgefälscht. Anton *Buzek*, ein tschechischer Journalist, der, ohne Kommunist gewesen zu sein, das Funktionieren des Presseapparates von innen beobachten konnte und ein ungeheures Material gesammelt hat, hat darüber ein ausführliches Buch geschrieben, dessen englische Urfassung nun deutsch vorliegt («*Die kommunistische Presse*», Verlag Huber, Frauenfeld 1965). Buzek gibt ein durch viele Beispiele belebtes Bild dessen, wie die sowjetische Presse arbeitet und wie die der Satellitenländer. «Grau in grau ist die einzige, die berechnete Farbe der Freiheit» spottete Karl Marx 1843 über die preussische Zensur, und man muss Buzek dankbar sein, dass er dieses Zitat zum Abschluss seines Buches ausgegraben hat; was hätte Marx wohl zur Eintönigkeit der Moskauer «*Prawda*» gesagt? Auch der mit den Dingen einigermassen vertraute Leser wird mit Erstaunen dem Buch entnehmen, dass es im kommunistischen Herrschaftsbereich, obwohl nur vielfach überprüfte und als verlässlich befundene Menschen schreiben dürfen, zum Überdross auch noch eine Zensur gibt, die alles nochmals überprüft. Das reichhaltig dokumentierte Werk, das die Konzessionen an den gesunden Menschenverstand, denen man sich nicht mehr entziehen konnte, voll berücksichtigt, wird durch eine wertvolle Übersicht über die Presse in den osteuropäischen Staaten und der Sowjetunion abgeschlossen.

J. W. Brügel

Blick in die Zeitschriften

Wie lange noch soll Bildung ein Privileg bleiben?

Nicht viel mehr als fünf Prozent der schweizerischen Studenten stammen aus der Arbeiterschaft, obwohl diese 50 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Das heisst somit, dass Arbeiterkinder zehnmal geringere Chancen haben, einen akademischen Beruf zu ergreifen als die Kinder aus andern Bevölkerungsschichten. Seit Beginn der organisierten Arbeiterbewegung versucht man, diesem Missstand abzuhelpfen. Im Kampf um Stipendien und Studierenerleichterungen konnten im Verlaufe der Jahrzehnte die Vertreter der Gewerkschaften wie auch der Sozialdemokratie einige erfreuliche Erfolge buchen. Doch trotz finanzieller Unterstützung nahm die Zahl der Arbeiterstudenten nur sehr bescheiden zu (in Deutschland, wo ähnliche Verhältnisse wie bei uns herrschen, stieg sie innert 70 Jahren von 0,1 auf 5,9 Prozent). In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (Nr. 27/28) setzt sich nun Jacques Vontobel vom Institut für Arbeitspsychologie der ETH unter dem Titel «Soziale Herkunft und Bildungschancen» mit einer mehr psychologischen Seite des Problems auseinander. Grosse Aufmerksamkeit schenkt er in seiner ausgezeichneten Arbeit den Milieufaktoren, so unter anderem dem Problem der sprachlichen Gewandtheit. Erwiesenermassen bringt ein Kind aus Aka-

demikerkreisen ein wesentlich besseres Rüstzeug mit als ein Arbeiterkind, was natürlich für jenes einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bedeutet. Vontobels Aufsatz sollte von all jenen gelesen werden, die daran interessiert sind, dass endlich für alle Kinder die gleichen Bildungschancen geschaffen werden. Doch hat dies nur dann einen Sinn, wenn sich jeder Leser Gedanken darüber macht, wie man diese hemmenden Faktoren des Milieus ausmerzen könnte.

Hinweise

Professor Dr. Max Weber feierte am 2. August seinen 70. Geburtstag. Nicht grundlos lässt die Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes diesem Anlass besondere Bedeutung zukommen, hat doch der Jubilar unbestrittenermassen um unsere Gewerkschaften hervorragende Verdienste. Eingang findet sich in der Doppelnummer 7/8 der «Gewerkschaftlichen Rundschau» eine Dankadresse des Gewerkschaftsbundes an den Kollegen Max Weber. Anschliessend behandelt Nationalrat Robert Bratschi in einer interessanten historischen Studie «Den Schweizerischen Gewerkschaftsbund nach dem Ersten Weltkrieg», also die Periode, die durch das Wirken Professor Webers manchen wertvollen Impuls erhielt. Natürlich lässt die Rundschau auch den Geehrten selbst zu Worte kommen, veröffentlicht sie doch seine Rede über «Probleme der Sozialpolitik», die er anlässlich seiner Geburtstagsfeier an der Universität Bern hielt.

Kulturelles

Glücklicherweise gehört die Zeit, in der die politischen Gegensätze zwischen «Ost und West» auch alle Gebiete des kulturellen Lebens vergifteten, mehr oder weniger der Vergangenheit an. Nach Beendigung des Kalten Krieges und seit Beginn der damit verbundenen Liberalisierung in Fragen von Kunst und Literatur in den Ostblockstaaten wurde offensichtlich, dass die jungen Künstler und Literaten des Ostens mit ganz ähnlichen Formproblemen und Themen ringen wie ihre gleichaltrigen westlichen Kollegen. Es ist der Münchner Zweimonatsschrift «Akzente» gutzuschreiben, dass sie ihren Lesern immer wieder Einblicke in das Schaffen der jungen Literaten von «drüben» gewährt. Heft 3 dieser Zeitschrift für Dichtung veröffentlicht nun Essays vom Wiener Schriftsteller- und Kritiker-round-table, zu dem die Österreichische Gesellschaft für Literatur eingeladen hatte. In ihren Beiträgen befassen sich Claude Simon (Madagaskar/Frankreich), Miklos Mészöly (Ungarn), Efim Etkind (Sowjetunion), Walter Höllerer (Deutschland), Janos Pilinszky (Ungarn) und Peter Härting (Deutschland) mit

Schwierigkeiten des Schreibens unter verschiedensten äusseren Umständen, die dann doch miteinander verknüpfte, voneinander unabhängige Erscheinungen einer Gegenwart sind. Sodann enthält das Heft unter anderem einige Kostproben aus der neuen ungarischen Lyrik, zu der Gyorgy Ronay eine Einführung geschrieben hat.

Otto Böni

Ruf des Glasers

Mein Freund ist der Wind.
Und blasen soll er mir, blasen!
Denn wo er so währschaft gewütet, mein Wind,
da gibt es zu glasen.

Wie klirrt mir das Glück.
Von Scherben lebt man, von Scherben.
Noch wird ja mein Windchen manch glänzendes Stück
aufwiehernd verderben.

So hört mich und seht:
Ich schliesse die windigen Lücken
und gehe dann weiter und spüre noch spät
das Schicksal im Rücken.

Zuweilen verfällt
mein Freund auf die göttliche Sache,
zu rütteln an sämtlichen Fenstern der Welt,
damit man erwache –

Dann zittern sie sehr.
Und einiges wird noch zerschlagen
vielleicht, weil viele noch immer zu schwer
für andere tragen.

Kurt Leuthard